



Der Maisgeist

„In einem Dorf, wo die Maisernte immer reichlich ausgefallen war, wurden die Leute faul und sorglos. Sie vergaßen, das Unkraut zu rupfen, und ließen es zu, dass Pflanzen niedergetrampelt wurden. Die Hunde durften fressen, was übrigblieb, und die Samen wurden in nachlässig gegrabenen Erdlöchern und schadhafte Körben gelagert. Und was am schlimmsten war – die Dörfler brachten dem Maisgeist keine Dankesopfer mehr dar.

Weil sie glaubten, sie würden sich durch die Jagd mehr Nahrung beschaffen können, zogen die Männer in die Wälder. Aber die Tiere waren verschwunden. Da gruben die hungernden Menschen ihre Körbe aus. Doch die Vorräte waren verfault oder von Mäusen aufgeessen. Nur ein einziger Mann, Dayohagwenda, hatte für die Ernte gedankt und seinen Mais ordentlich gelagert.

Eines Tages zog Dayohagwenda durch den Wald und stieß auf eine Hütte aus Ulmenrinde, die von Schilf umgeben war. Dort saß ein alter Mann, schmutzig und zerlumpt, und weinte vor sich hin. „Großvater, warum weinst du?“ fragte Dayohagwenda. „Weil dein Volk mich vergessen hat“, erwiderte der Alte.



Als Dayohagwenda weiterfragte, merkte er bald, dass der alte Mann der Maisgeist war, der darunter litt, dass die Menschen so undankbar geworden waren. Der Maisgeist weinte, weil er sich vergessen glaubte.

Dayohagwenda kehrte in sein Dorf zurück und fand die Menschen halb verhungert vor. Er erzählte ihnen, was er gesehen hatte, und warnte sie, dass der Maisgeist für immer weggehen könne. Doch wenn sie ihn wider verehrten, würde er ihnen auch wieder helfen. Dann grub Dayohagwenda seine Vorräte aus und sah, dass der Maisgeist sie vermehrt hatte. Seit jener Zeit brachten die Menschen dem Maisgeist wieder Ehrbietung entgegen. Sorgfältig pflanzten, jäten, ernteten und lagerten sie ihren Mais. Und immer dankten sie dem Geist, der ihnen soviel Gutes tat.“

Quelle: POEPLAU, W. (1984): In der Mitte führt deine Spur: Texte indianischer Weisheit. Freiburg: Christophorus-Verlag, S. 63.